

Stefan F. Pfahl, **Instrumenta Latina et Graeca inscripta des Limesgebietes von 200 v. Chr. bis 600 n. Chr.** Verlag Greiner, Weinstadt 2012. VIII und 334 Seiten Text sowie 150 Seiten mit Abbildungen.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile, erstens eine Darstellung des Gegenstands wie beispielsweise Schriftformen und Fundumstände (S. 1–55), zweitens eine knappe Analyse der Materialgruppen und Verteilungskurven (S. 56–135), drittens ein Katalog (S. 141–256 mit Abb. auf 150 Seiten). In der Analyse wird knapp die chronologische Entwicklung von Funden beziehungsweise Objektgruppen beschrieben, die Fundgruppen werden in ihrem regionalen Kontext im Limesgebiet

vorgestellt. So wird zum Beispiel konstatiert (S. 110), dass es sich bei den einunddreißig römischen Gewichten fast ausschließlich um Einzelfunde handele, die Dominanz militärischer Fundkontexte dabei aber auffällig sei. Ein Vergleich mit *Limites* in anderen Grenzregionen oder mit Legionslagerstandorten und größeren Siedlungen in Germanien wird nicht gezogen. Auch bietet der Autor kaum Hinweise auf mögliche (militärische bzw. zivile) Nutzungskontexte der Objekte, die nicht offensichtlich Ausrüstungsgegenstände sind. Interpretationsansätze und die Diskussion um die Funktionen und Veränderungen der Grenzregion als Wirtschaftsraum sowie als Zentrum von Migration und Kulturtransfer werden im analytischen zweiten Teil kaum angesprochen.

Der Wert dieses Buches liegt entsprechend mehr im Katalogteil, der durchaus von Archäologen wie Historikern der antiken Regionalgeschichte benutzt werden dürfte. Ob er sich allerdings als Referenzwerk durchsetzt, ist wegen der zahlreichen Begrenzungen und Auswahlkriterien keineswegs gesichert.

Zu Recht beschreibt Pfahl in seiner Einleitung und im Überblick zum Forschungsstand den seit vielen Jahrzehnten bestehenden Mangel eines übergreifenden Corpus für Inschriften aus dem Umfeld des CIL XIII – präziser kann man kaum werden, zumindest wenn man sich dann im Folgenden auf die vom Autor festgelegten materialbezogenen und geographischen Grenzen (siehe unten) einlässt. Dabei sind auch in dem von ihm eingegrenzten Raum Epigraphiker aktiv, es wird viel publiziert, schon Bekanntes verbessert. In der Regel wird in den lokalen wie internationalen Zeitschriften inzwischen fast immer mit guten Abbildungen gearbeitet. Auch die zahlreichen Datenbanken zum Thema bieten ausgezeichnetes Material, so dass der Verfasser einen guten Zeitpunkt für seine sicher dennoch aufwendige und mühsame Arbeit gewählt hat.

Vorbildlich sind im alten CIL-XIII-Raum beispielsweise die in den Niederlanden entstandenen Publikationen der neunziger Jahre zum Kops Plateau mit der Präsentation und Analyse von Waffen, Helmen und Sandalensohlen, die allerdings selten mit Inschriften versehen sind. Es sind inzwischen zu Materialgruppen, wie beispielsweise den Silberbarren (durch R. Wiegels, Silberbarren der römischen Kaiserzeit [Rahden 2003] – keines der Stücke aus dem Limesgebiet), Synthesen erschienen, und es gibt zahlreiche epigraphische Datenbanken mit mehr oder weniger ausführlichen Kommentaren und ausgezeichneten Abbildungen wie beispielsweise die unter der Ägide von Manfred Hainzmann entstandene zu Noricum. Abgesehen von den epigraphischen Datenbanken gehen viele der Zusammenstellungen, die in der Regel auch andere historisch-politische oder geographische Räume umfassen, nicht von den Inschriften aus, sondern präsentieren möglichst umfänglich bestimmte Materialgruppen mit und ohne Inschriften. Für die meisten archäologischen Analysen und vor allem auch für viele militär- und zi-

vilgeschichtliche Fragestellungen ist dies sicher die attraktivere Herangehensweise als ein regionales Corpus von Inschriften auf Objekten, die nur in Ausnahmefällen mit einer Inschrift versehen wurden.

Dennoch sei hier unterstrichen, dass es durchaus einen Bedarf gibt, das beschriftete Material der nicht monumentalen Inschriften zu präsentieren, die üblicherweise *Instrumenta* oder auch *Instrumenta domestica* genannt werden. Allerdings hätte man dann auch die Inschriften in und auf gebrannter oder getrockneter Keramik erwartet, die bei Pfahl wegen der kaum zu bewältigenden Mengen verständlicherweise ausgelassen sind, auf deren Existenz im Corpus aber auch nur selten konkret hingewiesen wird. Neben der Keramik (geritzt, gestempelt, aufgemalt, von den Legionsziegeln bis hin zu den Spruchbechern und Terra-sigillata-Gefäßen) sind im Katalog die Gemmen ebenfalls nicht aufgenommen. Auch die auf Metall geritzten sogenannten Militärdiplome sind ausgelassen, die leider seit der letzten Zusammenfassung vor nunmehr zehn Jahren keineswegs »leicht zugänglich sind« (S. 3). Der Leser erfährt auch nicht, was fehlt und was vielleicht zu erwarten wäre. So gibt es etwa keinen Hinweis auf die aus der Umgebung von Militärlagern bekannten, offenbar aber nicht im Limesgebiet gefundenen Textilmarken aus Metall.

Der zentrale Teil der Arbeit besteht aus dem Katalog der Inschriften. Diese sind zum einen nach ihrem Material (Metall, Glas, Organisches) und ihrer Sprache (Lateinisch 1053 Stück, Griechisch sechzehn Stück, Bilinguen bzw. Lateinisch und Griechisch vier Stück) gegliedert, davon allerdings separiert werden gut dreißig metrologische Objekte vorgelegt. Der Katalog wurde für die Publikation nicht mehr überarbeitet, so dass es Nachträge von insgesamt dreiunddreißig Objekten gibt, die wesentlich im Zeitraum von 1981 (so ein Holzpfahl, N 33; bzw. sogar noch früher eine Tafel aus Niederbieber, die schon im CIL XIII enthalten ist, N 8) und 2009 (wie die Plomben N 18 bis N 20) publiziert sind und dem Autor erst nach 2007 zur Kenntnis gelangten. Eine unveröffentlichte Plombe aus Manching (N 17) konnte er ebenfalls hinzufügen. Die Endredaktion des Katalogs erfolgte im November 2007, das Schlussdatum der Nachtragsaufnahme war Juni 2009.

Neben der oben genannten Materialbeschränkung der *Instrumenta* sei noch auf zwei weitere wichtige Begrenzungen dieses Inschriftenkatalogs hingewiesen. Anders als der Titel suggeriert, geht es nicht um die Erfassung aller Inschriften im Limesgebiet, abgesehen von Stein und Keramik. Auf die materialbezogenen Grenzen wurde schon hingewiesen, überraschender vielleicht ist die geographische Begrenzung auf Deutschland, die der politischen modernen Grenze zu Schweiz und zu Österreich folgt. Dementsprechend ist einzig das Material aus Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und nur aus dem rechtsrheinischen Rheinland-Pfalz erfasst. So muss auf das gravierende Manko verwiesen werden, dass weder aus Obergermanien noch

aus Rätien das ganze Material aufgenommen wurde. Es handelt sich daher eher um einen Bestandskatalog, der ähnlich der *Sylloge Nummorum* oder dem *Corpus Vasorum* den Sammlungsbeständen und modernen Ländergrenzen folgt. Militärgeschichte kann man auf der Basis eines solchen Katalogs nicht schreiben, Untersuchungen zu langfristigen Entwicklungen von Wirtschafts- und Kommunikationsräumen kann man ebenso wenig anstellen, wie den kurzfristigen politischen Entwicklungen innerhalb einer der kaiserzeitlich römischen oder der spätantiken Provinzen nachspüren. Die Einbindung des Limes in die administrative und fiskalische Provinzstruktur, in die sich verändernde Verteidigung, die Strategie und die Grenzkonzeptionen der Römer könnten vielleicht mit Hilfe solcher Kleinschriften neu durchdacht beziehungsweise vielleicht hier und da auch im Detail anders bewertet werden. Aspekte wie Truppenbewegungen und -stationierungen, Nachschub, Hinterlandfunktion (innerhalb und außerhalb der Provinz) oder auch andere politische oder wirtschaftliche Aspekte für den Limes wären hierfür von zentraler Bedeutung, würden allerdings mehr Hinweise auf Kontextualisierung erfordern, als dies der Band bietet. Lobenswert ist daher zwar in jedem Fall die *Longue durée*, die Pfahl mit dem Zeitraum 200 v. Chr. bis 600 n. Chr. anbietet, aber da sie sich nur im modernen politischen Staatsgebilde verorten lässt und nur zum Teil einen Widerpart im naturräumlichen oder menschlich gestalteten Gelände (Geographie, Topographie, Infrastruktur und Erschließung) hat und sich auch nur begrenzt in historischen, politischen oder ethnischen beziehungsweise gentilen Räume wiederfinden lässt, ist der Nutzen in der vorliegenden Form doch etwas beschränkt.

Überraschend für ein *Corpus* einer durch so viele modern-politische wie materielle Begrenzungen charakterisierten Auswahl hat der Autor dennoch grundsätzlich auf Autopsie verzichtet (S. 1) und bis auf drei Texte lediglich schon publiziertes Material aufgenommen (S. 2). Die nicht erfolgte Überprüfung der Objekte führt nun aber im Einzelfall zu einer Relativierung der Aussagekraft: Dies mag am Beispiel der unter der Rubrik »Spielvergnügen« (S. 227) geführten Objekte aus Bein verdeutlicht werden. Der »keltische« oder »vindelikische« »Stabwürfel« beispielsweise (S. 28), der zwischen 200 und 50/30 v. Chr. entstand, da er aus dem Oppidum von Manching stammt (Katalog Nr. 909) wurde 1960 gefunden und mit Zeichnung 1961 und erneut 1982 vorgelegt. Er wird in der Münchener Archäologischen Staatssammlung mit der Inventarnummer 1961,1 geführt. Der Würfel erhält als Bemerkung im Katalog »Ausgangsmaterial angeblich Bein« (S. 230). Dieses »angeblich« findet sich bei allen organischen Objekten (Nr. 862 bis Nr. 986) und soll den Leser darauf hinweisen, dass die Wortwahl der die Objekte publizierenden Autoren in Bezug auf tierische Skelettreste nicht einheitlich ist (S. 227). Sie führt aber stattdessen zu einer sprachlich problematischen Relativierung des Materials überhaupt. Im Detail ist aber

der Katalogteil sehr solide, für einige Fundstellen sogar ein großer Gewinn durch die Zusammenführung der bisher disparat veröffentlichten Objekte. Zudem ist die Zusammenstellung aller Abbildungen der Stücke ausgesprochen hilfreich. Alleine schon das Durchblättern der Tafeln gibt die Möglichkeit, sich mit einzelnen Objektgruppen vertraut zu machen. Die Inschriftenpräsentation und die Beschreibung der Trägerobjekte sind dagegen aufs knappste reduziert. Die wenigen kommentierenden Bemerkungen sind in der Regel nicht in vollen Sätzen formuliert. In der Präsentation des Katalogs sind die Inschriftentexte selbst dann nicht besonders hervorgehoben, viele der Texte finden sich etwa in der Mitte des jeweiligen Abschnitts, der nicht optisch gegliedert ist. Einzig der Fettdruck dient der Hervorhebung, doch wird diese Textauszeichnung auch für die Beschreibung der Inschrift benutzt, sofern diese nicht oder kaum in Buchstaben des gängigen Textverarbeitungstyps wiedergegeben ist. Der Verfasser hält an der alten deutschen Rechtschreibung fest, erstaunlich für eine universitäre Qualifikationsschrift in einem Lehrerausbildungsfach.

Durchaus bedenkenswert ist, dass der Autor sich unter anderem im Bereich der Kulte und Religion dafür entschieden hat (S. 93 ff.), nicht den Inschrifteninhalten zu folgen, sondern nach den Objektsorten zu gliedern. Die kleine Statuette mit Text gehört also in den Bereich Kult, nicht aber das mit »*deo Mercurio*« (S. 17) beschriebene Metallgefäß, das seiner Form nach auch in anderen Kontexten hätte Verwendung finden können. Eine solche Orientierung an den Objekten wäre in den Augen der Rezensentin dann sinnvoll, wenn die vergleichbaren, aber nicht mit Inschriften versehenen Objekte aus dem gleichen Fundkontext zumindest mittels Fußnoten und Literaturhinweisen ebenfalls zu erschließen wären. Diese Art der Differenzierung wird die Verhältnisse eher verschleiern als klären, wenn in einem Raum bestimmte Metallgefäße als Inschriften ausschließlich solche mit Götterweihung erhalten.

Die Wichtigkeit der im vorliegenden Band vereinten Objektgruppen für provinzialrömische Studien jeglicher *Couleur* wie Wirtschaft, Militär, Politik, Gesellschaft ist trotz der genannten Einschränkungen evident. Besonders hilfreich sind auch die Karte mit dem Gesamtbestand der Schrifträger (Karte 2, S. 18 f.) sowie die zahlreichen Indizes: Fundorte, Fundumstände, Schrifträger, Zeilenumfänge, ausgewählte lateinische Ausdrücke (»*slogans*«, S. 318), griechische Texte, Geldbeträge, Zahlen und Gewichte, Namen und ein Sachverzeichnis.

Die Rezensentin hat in jedem Fall von der Lektüre dieses Inschriftencorpus profitiert. Sie hat neue Ideen für Untersuchungen zum römischen Germanien erhalten, aber auch bisher nicht gekannte methodische Fallstricke entdeckt. So gesehen war die Arbeit mit diesem Band in jedem Fall ein Gewinn.